

## Klug sein statt töricht und dem Zu-spät-Kommen zuvorkommen -

### ein mahnendes Gleichnis Jesu

(Weish 6,12-16; 1 Thess 4,13-18; Mt 25,1-13)

Dieses Gleichnis macht uns zunächst einmal ratlos. Widerspricht es nicht allem, was wir aus humanistischem Geist internalisiert haben! Schon den kleinen Kindern bringen wir bei, dass sie teilen sollen. Gerade in dieser Woche feiern wir den „Heiligen des Teilens“ schlechthin, den hl. Martin. Hier im Gleichnis aber geschieht das Gegenteil. *Mépoté!* Wörtlich: *Niemals! Kommt gar nicht Frage!*, schleudern die klugen Jungfrauen den törichten entgegen, die bitten, ihr Öl mit ihnen zu teilen. Und Jesus heißt es offensichtlich gut.

Aber das ist noch nicht alles! Vor ein paar Wochen hat der Regens von Limburg eine über die sozialen Medien hunderttausendfach angehörte Predigt gehalten. Darin wirft er der Kirche und ihren Würdenträgern vor, mit ihren starren Dogmen und Moralvorschriften wie „Türsteher“ zu sein, die denen, die überhaupt noch bei der Kirche anklopfen, aber nicht ins Moralkorsett der Kirche passen, die Tür weisen. Und hier? Hier erscheint Jesus selbst als „Türsteher“, der die Anklopfenden unbarmherzig wegschickt mit den harten Worten: *Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.* Wie sollen wir uns auf all das einen Reim machen?

Nun, dieses Gleichnis erschließt sich nur, wenn wir uns die Gepflogenheiten einer damaligen jüdischen Hochzeit vor Augen halten. Wir müssen diese Bildrede Jesu zunächst einmal mit den Ohren der Menschen von damals hören.

Jesus erzählt von einer solchen orientalischen Hochzeit. Oft erst Monate nach der Verlobung, nach der das Paar noch nicht zusammenlebt, holt der Bräutigam die Braut endlich heim. Das geschieht mit großem Gepränge und Gefolge. Die weitverzweigte Familie und oft das ganze Dorf ziehen mit dem Bräutigam. Wenn der Bräutigam, z.B. um Geschenke zu verteilen oder zu empfangen, immer wieder aufgehalten wird, dann zeigt dies sein Ansehen und seine Beliebtheit. Dass der Bräutigam also so lange auf sich warten lässt und erst um Mitternacht kommt, ist absolut nichts Ungewöhnliches.

Eine große Ehre aber ist es, als Brautjungfrau auserwählt zu sein, dem Bräutigam entgegenzugehen. Wenn nun fünf von ihnen, wie Jesus im Gleichnis erzählt, es nicht einmal für nötig befanden, das notwendige Öl für die Lampen mitzunehmen, dann war das natürlich ein unbeschreiblicher Affront. Es wäre ein Eklat gewesen, eine Beleidigung der Braut und des Bräutigams, eine Beschämung für beide vor allen Gästen, wenn auch die Klugen riskiert hätten, am Ende allesamt ohne brennende Lampen dazustehen. Das ist der Grund für die schroffe Abweisung der fünf törichten Jungfrauen.

Natürlich wundert sich der Bräutigam – das muss gar nicht eigens erzählt werden – dass er nur von fünf statt zehn Fackelträgerinnen empfangen wird. Er wird erfahren haben, wie wurschtig sich die fünf Kolleginnen verhalten haben. Durch ihre Gleichgültigkeit hätten sie fast für eine Blamage des Brautpaares gesorgt. Jetzt also so tun, als sei nichts passiert und sie einlassen? Da sind sie bei diesem Bräutigam an den Falschen geraten.

Nun, auch diese Erklärungen nehmen dem Gleichnis kaum etwas von seiner Härte. Wozu erzählt Jesus es? Wozu diese abweisende Schroffheit, mit der der Bräutigam reagiert?

Es handelt sich um eine von vielen Mahnreden Jesu. Offensichtlich ist es ihm ein Anliegen zu warnen: Es gibt ein Zu-spät. Ein Draußen-vor-der-Tür-Bleiben. Das, wozu wir eingeladen sind, ist etwas überwältigend Schönes. Eine irdische Hochzeit ist ein nur matter Abglanz von dem, was uns jenseits der Todesschwelle erwartet und letztlich unsagbar ist – aber immerhin: sie taugt als Bild für das Kommende.

Nur – um dieses Anliegen geht es Jesus – seid vorbereitet! Lasst die Lampe eures Lebens, die Lampe eures Herzens brennen mit dem Öl des Glaubens und des Vertrauens, mit dem Öl der Hoffnung, vor allem mit dem Öl der Liebe. In der Stunde der Begegnung mit dem Bräutigam Jesus – und das ist ja unsere Todesstunde – kann es zu spät sein. Es kann zu spät sein, die Lampe noch mit dem Öl der Hinwendung zu Gott, mit dem Öl guter Taten zu füllen. Daher – so beschließt Jesu sein Gleichnis: *Seid wachsam!* Ihr könnt ruhig vor Müdigkeit auch einmal einschlafen. Denn es gibt ein Wachsein, ein Bereitsein auch mitten im Schlaf. Näm-

lich wenn das ganze Leben zu einem *Dem-Bräutigam-Christus-entgegen-Gehen* geworden ist. In den Augen der Welt mag diese Haltung eher als töricht und dumm gelten. Dagegen gilt als klug, das Leben hier und jetzt bis zur letzten Neige auszukosten. Mit dem Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen aber mahnt uns Jesus: am Ende wird es genau umgekehrt sein. Was eine gottvergessene Welt als klug verkauft, könnte sich am Ende als in Wirklichkeit töricht und dumm erweisen.

Zuletzt will ich das Gleichnis noch auf die Kirche beziehen. Kann es nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Kirche ein Zu-spät geben?

Nicht wenige Kirchenleute in Deutschland meinen, dass nur der sog. „synodale Weg“ ein solches Zu-spät noch verhindern könne. Die Umsetzung der darin behandelten Themen sei so etwas wie die letzte Chance, um als Kirche überhaupt noch als „anschlussfähig an die Moderne“, wie man sagt, angesehen werden zu können. Andere dagegen sehen einen Weg für die Zukunft der Kirche gerade nicht in Modernitätsverträglichkeit, sondern in einer neuen und starken Besinnung auf das unverkürzte Evangelium.

Wie auch immer es sich verhalten mag – Papst Franziskus neigt wohl eher zu letzterem Weg zu. Wenn es ein Wort gibt, das sein Pontifikat prägt, dann ist es das Wort *Evangelisierung*. Er wird nicht müde zu sagen: die wichtigste Aufgabe der Kirche in unserer Zeit ist, nach Wegen zu suchen, wie heute den Menschen das Evangelium nahegebracht werden kann. In seinem, wie man inzwischen weiß, *persönlich* geschriebenen „Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ hat er der Kirche in Deutschland, also uns allen, dieses Anliegen mit viel Herzblut ans Herz gelegt. Weitestgehend ist der Brief bislang leider unerhört verhallt, und aus Äußerungen von ihm weiß man, dass er darunter leidet.

Aber vielleicht gibt es doch Hoffnung: „Gesamtstrategieprozess“ – unter diesem wenig charmanten, eher technokratisch klingenden Namen sucht unsere Diözese nach einem Weg in die Zukunft. U.a. gibt es dazu eine Online-Befragung aller Gläubigen der Diözese bis zum 6. Dezember. Man findet sie auf der Homepage unseres Erzbistums unter: „Wir bitten um Ihre Meinung“. Es wäre schön, wenn sich viele von Ihnen daran beteiligen würden.

Ich selber bin überzeugt: Wenn wir nicht viel mehr, viel glaubwürdiger, viel engagierter, viel brennender, wie mit den Fackeln der fünf klugen Jungfrauen das Evangelium verkünden – dann, fürchte ich, kann es auch ein Zu-spät für die Kirche in Deutschland geben.

Aber, wie gesagt – Jesus erzählt seine Mahn-Gleichnisse, damit gerade nicht eintritt, wovor sie warnen. Daher ruft er uns voll Hoffnung zu: *Seid kluge Menschen mit brennenden Fackeln, mit brennendem Herzen, die dem Bräutigam Jesus entgegengehen.*